

Ev.-Luth. Martini-Kirche Radevormwald

Beichtansprache am 5. Sonntag nach Trinitatis, 16. Juli 2017

Aus dem Sonntagsevangelium: Lukas 5, 8

„Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: „HERR, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch!“

Liebe Beichtgemeinde,

es gibt manchmal ein heiliges Erschrecken. Da möchte man schnell weglaufen oder sich verkriechen, weil man sich klein, verloren und unwürdig vorkommt.

Ich möchte das heute morgen an zwei Personen zeigen.

Da ist einmal der Prophet Jesaja. Es wird erzählt, wie Gott ihn zum Propheten beruft. Er, der unwürdige, kleine Mensch begegnet dem heiligen, großen Gott. Jesaja sieht Gottes Herrlichkeit auf einem hohen und erhabenen Thron. In diesem Moment bricht es aus ihm heraus: **„Weh mir, ich vergehe, ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen!“** Jesaja erfährt den unendlichen Abstand zwischen sich und Gott. Und dann hört er auch noch den Gesang der Engel, der ihn erschauern läßt: **„Heilig, heilig, heilig ist der Herre Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“**

Genauso stehen wir übrigens bei jeder Abendmahlsfeier vor Gott, und deshalb wiederholen wir ja diesen Lobpreis der Engel, besser: wir stimmen in ihn ein, nachdem wir unsere Herzen zu Gott hin erhoben haben. Und dann stehen wir unmittelbar vor dem Augenblick, wo Gott in unsere Mitte herabsteigt. Brot und Wein werden zu Trägern von Christi wahren Leib und Blut. Müssten wir dann nicht eigentlich auch sagen: **„Weh mir, ich vergehe“?**

So ist es auch Petrus und seinen Freunden gegangen - und damit bin ich bei der zweiten Person. Die Klage der Jünger, die ganze Nacht nichts gefischt zu haben, erreicht Jesus. Er fordert sie auf, noch einmal hinauszufahren, am Tage, wo man normalerweise nichts fischt. Und dann erleben sie, wie die Netze voll sind und zu zerreißen drohen. Sie werden Zeugen des wunderbaren Fischfangs. Schlagartig wird ihnen bewusst, wie klein und unwürdig sie sind im Vergleich zu ihrem Herrn, dem Wind und Wellen gehorchen und der über die Fische Macht hatte. So fleht der sonst so großmäulige Petrus: **„Herr, geh weg von mir, ich**

bin ein sündiger Mensch“. Das Erschrecken war wohl nötig und heilsam, weil die Jünger sonst nie auf die Idee gekommen wären, Jesus auf seinem Weg zu folgen und Menschenfischer zu werden.

Jagt Gott uns Schrecken ein? Müssen wir vor Gott Angst haben? Die Frage kommt aus einer schiefen Perspektive und kann uns darum in die Irre führen. Wir sollten besser anders fragen: Haben wir es manchmal nötig, erschreckt zu werden? Kann es für uns heilsam sein, dass wir aufgerüttelt werden aus einer falschen Sicherheit? Wenn ich z.B. auf der Autobahn fahre und langsam eindöse, für Sekunden das Bewusstsein verliere - muss ich da nicht aufgeschreckt werden, um nicht ins Verderben zu fahren?

So ist es auch mit unserem religiösen Leben und mit der Praxis der Gottesdienstfeier: sie kann zur Routineangelegenheit werden - eine Gefahr, die besonders treuen Gottesdienstbesuchern und auch Pastoren ständig droht. Man kennt alles und erwartet nichts mehr. Und auch unser Leben: Wie oft stecken wir in einer bequemen Selbstgefälligkeit, die uns für Gottes Ruf taub macht? Da kann ein Erschrecken sehr wohl heilsam sein.

Übrigens: Beim Propheten Jesaja kam dann ein Engel mit einer glühenden Kohle in der Hand und berührt damit den Mund des Propheten, um seine Schuld zu tilgen. Es geschieht etwas anscheinend sehr Schmerzhaftes - wer möchte schon seinen Mund an eine glühende Kohle halten? -, aber zugleich auch etwas Befreiendes, das die Lage des Propheten entscheidend verändert: Gott erscheint nicht mehr als der Erdrückende, Gefährliche und Bedrohliche, sondern als der Bittende, Fragende und Befreiende: **„Wen soll ich senden? Wer will mein Bote sein? Genauso Jesus bei Petrus: „Wer glaubst du, dass ich bin?**

So ruft uns Gott auch heute, fragt uns und sendet uns. Doch bevor er das tut, vergibt er uns unsere Sünde, nimmt den Stolz weg, unsere Selbstgefälligkeit und macht uns frei. Nicht mit einer glühenden Kohle, sondern unter der Hand des Pastors mit den Worten Jesu: „Dir sind deine Sünden vergeben“. Oder wie Petrus: „Geh hin! Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen!“
Amen

